

Bezugs-Preis für das Vierteljahr 3,50 A. und die Post davon 2 A. für das Halbjahr 6 A. für das Vierteljahr 3 A. Die halbjährige Zeitung erscheint zweimal wöchentlich.

Halle'sche Zeitung.

Anzeige-Gebühren für die langjährig fortgesetzten Anzeigen werden für jede Zeile und jede Woche berechnet. Die halbjährige Zeitung kostet 6 A. und die vierteljährliche 3 A. Einmalige Anzeigen werden nach dem Platzpreise berechnet.

Landeszeitung für die Provinz Sachsen und die angrenzenden Staaten.

Redaktion und Expedition Halle, Leipzigerstraße 87.

Halle a. S., Donnerstag 25. März 1897.

Berliner Bureau Berlin W. Gensburgerstraße 3

Wir machen unsere Postabonnenten in ihrem eigenen Interesse darauf aufmerksam, daß das Abonnement auf die 'Halle'sche Zeitung, Landeszeitung für die Provinz Sachsen', zum Preise von 3 Mark pro 2. Quartal 1897 umgeben bei den betreffenden Postämtern zu erneuern ist, damit am 1. April cr. in der Zustellung des Blattes keine Unterbrechung eintritt. Die Unterbrechung können wir bei dem Posteingang des Abonnements aber nicht verhindern, falls die Erneuerung des Abonnements nicht möglichst sofort erfolgt. Im Laufe des nächsten Quartals erscheint außer dem Schluss des 'Bürgerlichen Gesetzbuches' das ausführliche Sachregister zu demselben, nach dessen Erscheinen unsere Leser im Besitz des vollständigen Werkes sein werden. Allen unseren Freunden und Lesern aber legen wir es an's Herz, unserem Blatte in Bekanntheit und zu einer immer größeren Verbreitung zu verhelfen, bietet doch die 'Halle'sche Zeitung, Landeszeitung für die Provinz Sachsen', für nur 3 Mark pro Quartal (bei allen Postämtern) bei täglich zweimaligem Erscheinen eine fast unerreicht dastehende Fülle an interessantem Lesestoff.

Die Orientwirren.

Während die offizielle englische Orientpolitik in Versicherungen ihres festen Entschlusses, bei der Erhaltung des europäischen Gleichgewichts durch Vetheiligung an der Presse gegen Griechenland mitzuwirken, sich überlebt, legen sich die Londoner Blätter in ihrer abschließenden Kritik der türkischen Maßregeln nicht den geringsten Heug auf. Darin liegt zwar eine direkte Ernüchterung Griechenlands, wohl aber eine indirekte Injurie, als man in Athen nicht erlangen wird, aus diesem Verfall der Presse die Schlussfolgerung zu ziehen, daß es England mit seiner Unterstützung der kontinentalen Politik kein redter Ernst sei. Solange sich aber die Griechen bei der Hoffnung schmökeln zu dürfen glauben, daß die Geschlossenheit der Mächte nur eine Scheinbare, eine wirkliche sei, werden sie sich mit ihrer Unterwerfung unter den Friedenswillen Europas kaum je beugen.

Einem uns aus London zugehenden Telegramm zufolge hat die englische Regierung Griechenland verständig, daß England auch fernherin an der Blockade Kretas theilnehmen werde, nicht aber an einer Blockade Griechenlands. Sollten die Großmächte Zwangsmaßregeln gegen Griechenland treffen, so würde England solchen aber keinerlei Hindernisse in den Weg legen. — Das ist nun weder Juch noch Jähel und es liegt auf der Hand, daß England sich voll-

ständig freie Hand bewahren will; daß im Uebrigen dem britischen Völkern, wenn es es wagen sollte, dem Willen der europäischen Großmächte sich in so fern zu widerlegen, als er ihnen direkte Hindernisse bei ihrem gemeinsamen Vorgehen in den Weg legen würde, doch ganz bedenklich die Kräfte geföhrt werden würden, liegt doch auf der Hand. Aus Budapest kommt weiter die Nachricht von englischen Vorklägen zur Abwendung der Gefahr eines Zusammenstoßes an der theilweise n Grenze. Diese Vorkläge bewegen eine neue Allianz der Mächte, um die Griechen und die Türken zur Befestigung einer neutralen Zone an der Grenze zu bewegen, und nehmen auch Zwangsmaßregeln in Aussicht gegen jene, welcher der Forderung der Mächte in diesen Punkte nicht genügen würde.

Schräfer wird nach Berichten aus Petersburg das Verhalten Englands beurtheilt. Bezeichnen ist — so läßt sich die 'Kreuztg.' schreiben, daß die Ansicht, welche die 'Nov. Mr.' zum Ausdruck bringt, in den russischen Kreisen getheilt wird, es sei der Gegenstand zwischen dem englischen Kabinete und der Opposition in der freisichigen Frage nur eine Spielerei. Es bestehe, wie dies, wenn große auswärtige Fragen auf der Tagesordnung ständen, von jeder der Hall war, Uebereinstimmung zwischen den Parteien, und das gegenwärtige oppositionelle Auftreten der Liberalen habe nur den Zweck, die Uebereinstimmung zwischen den Konventionen mit ihnen, und das Vorgehen der Regierung zu maskiren. Man geht noch weiter und hält die Zustimmung, von der Lord Salisbury befallen worden sei, nur für eine Schultraube. Manche Andeutungen die in den russischen Kreisen und in der russischen Presse fallen, lassen vermuthen, daß der Zeitpunkt nicht fern sei, wo Rußland, unbekümmert um die englischen Veruche, jedes entscheidende Vorgehen Europas zu durchkreuzen, sich entschließen könnte, selbst und eventuell allein zu einem durchgreifenden Vorgehen zu föhren.

Die Blockade Kretas scheint übrigens in ihr 'fittig' als 'effektiv' zu sein, wie die vösterreichische 'Neue Presse' für eine Sache in London im Gegensatz zu einer ernsthaften Blockade lauten. Die Maßnahmen der Admiralität zur Durchföhung der Blockade stehen durchaus nicht auf gleicher Höhe wie der Ton ihrer Proklamationen. So sollen nach der von den Admiralen erlassenen Proklamation alle innerhalb der Blockadegrenzen befindlichen griechischen Schiffe als feindliche behandelt werden; auf alle griechischen Torpedoboote, die in dem Blockadegebiet bemerkt werden, wird, sobald sie sich innerhalb Schußweite der fremden Kriegsschiffe begeben, gefeuert werden. Thatsächlich aber wird die Blockade vor der Nase der Admiralität durchbrochen. So wurden in der vergangenen Nacht mehrere Schiffsalabamen von Moch und Munition bei Alanatas, also in unmittelbarer Nähe von Kreta, unbehelligt gelandet. Einer derartigen Blockade kann man unmöglich noch trauen, welche Bedeutung zuerkennen, und es ist daher auch kein Wunder, daß Niemand mehr von dieser Blockade einen Erfolg erwartet.

Nach Konstantinopeler Informationen, die uns soeben telegraphisch übermitteln, wird, ist in der freisichigen Angelegenheit ein Moment des Abwärtens eingetreten. Zwischen den

Mächten schwaben fortgehend Verhandlungen; neue Vorkläge werden ausgearbeitet. Die Vorkläger halten fortwährend Beratungen miteinander, jedoch ist man von einem definitiven Beschluß noch weit entfernt.

Eine Depesche der Agence Havas meldet, daß die türkischen Behörden in Bredaja die Befestigungsarbeiten, infolge einer Aufforderung des Kommandanten des griechischen Weltgeschwaders, eingestellt hätten. Sineas ergibt sich ein merkwürdiger Unterschied zwischen dem Verhalten der Türken und dem der Griechen. Nebenfalls können die Türken reichlich bemüht zu sein, den Krieg zu vermeiden, während die Griechen fortgesetzt bestrift sind, das Gegentheil zu erreichen.

Im Uebrigen liegen heute früh noch folgende Meldungen vor: Athen, 24. März. Von der Grenze wird gemeldet, daß 30 rühliche Offiziere im türkischen Lager eingetroffen sind. Bei einem am Sonntag im Serraflo stattgefundenen Konvent der macedonischen Führer mit griechischen Notabeln erklärten erster, sofort 15.000 Mann Freiwilligen in's Feld zu stellen, wenn Griechenland die Befestigung und Befestigung übernehme. — Ein türkisches Kriegsschiff löperte einen griechischen Segler mit Waffen und Munition und brachte denselben nach Smyrna.

Deutsches Reich.

* Das Kaiserpaar unternahm gestern früh eine gemeinliche Spazierfahrt und besuchte darauf das Atelier des Hofmalers Schaper. Nach der Rückkehr ins Schloß nahm der Kaiser den Vortrag des Chefs des Stabskabinetts entgegen.

* Die Aeußerung des Kaisers über den Geist Kaiser Wilhelm's I. lautet nach Odenreuegen wörtlich wie folgt: 'Genüß hat er in vergangenem Nacht (nicht wie es im 'A. I.'s. Anzeiger' heißt, 'heute') bei seinen Jahren einen Besch gemacht. — Die Namen befinden sich bekanntlich während der Nacht im Palais Kaiser Wilhelms I.

* Als der König von Sachsen vor wenigen Wochen einige Tage in Leipzig weilte, äußerte er zu Pastor Hartung: 'Ich gehe jetzt nach dem Süden, werde aber zum 22. März wieder da sein. An diesem Tage will ich in Berlin nicht fehlen; bin ich doch einer der wenigen Ueberlebenden, die unter dem unergötlichen alten Kaiser das deutsche Heer mitgeführt haben.'

* Die 'Hamburger Nachrichten' veröffentlichen, wie schon gemeldet, nachstehendes Antwortschreiben des Fürsten Bismarck:

Am 22. März habe ich in Anknüpfung an den Geburtstag des vereinigten Kaisers aus allen Theilen Deutschlands so viele ehrenvolle Begrüßungen erhalten, daß ich leider nicht im Stande bin, eine jede einzeln zu beantworten. Ich bitte deshalb Alle, die mir ein solches rühmliches Zeugnis so wohlwollend geschickt haben, meinen herzlichsten Dank freundlich entgegen zu nehmen. Wie die 'D. Z.' mitzutheilen will, soll E. M. A. J. für ein längeres Handschreiben gerichtet haben. Für die Verantwortlichkeit dieser Meldung vermögen wir natürlich keinerlei Verbindlichkeit zu übernehmen. Zwischen den

Eine Ballnacht.

Erinnerungen eines Dilettanten, erzählt von A. F. Green. (Fortsetzung aus Nr. 139.)

Ein geheimnisvolles Rendezvous. Welche!t erfüllt er?

Wenn das der Fall ist, so macht er Alles durch seinen Sohn, denn er selbst verfährt niemals sein Haus. Zwei Kinder hat er, sagten Sie? Ja, einen Sohn und eine Tochter. Ein famoser junger Mann, der Sohn, vielleicht weniger beliebt, als allgemein geachtet. Er ist zu zurückhaltend und abweisend, um beliebt zu sein, aber Niemand hat jemals gemundet, daß er etwas that, was feiner nicht würdig war. Er ist der Stolz der ganzen Landtschaft, und wenn er etwas umgänglicher wäre, könnte er schon im Kluge leben.

Wie alt? Ungefähr dreißig Jahre. Und die Tochter? Vielleicht fünfundsiebenzig. Lebte die Mutter noch? Nein. Es gingen einige Gerüchte darüber, daß sie vor einem Jahr oder länger, ehe die Familie hierher kam, gestorben sei, aber unter Umständen etwas eigenwilliger, schmerzlicher Art. Die Familie selbst spricht jedoch nichts davon.

Es scheint mir, daß sie überhaupt über nichts sprechen. Zuht lo ist. Es sind sehr zurückhaltende Leute. Man hat auch davon gesprochen, daß noch ein anderer Sohn da sei, der sich irgendwo in der Welt umhertreibe. Sie sprechen niemals von ihm und schreiben ihm sogar niemals. Wer sollte das besser wissen, als ich? Hier trat eine Unterbrechung ein, welche ich beunruhigte, um mich unter eine Menge von Müßiggängern zu mischen, die um jene Zeit, wo die Post ankam, sich immer vor dem Postgebäude anfanmelte. Dabei hatte ich die Uebor. Neugierde über die Familie Denjon zu hören, welche mit etwa der Post zu tragen konnte.

Bis jetzt hatte ich zwar nichts Zufälliges entdeckt, was auf einen Zusammenhang dieser respektablen Familie mit der

Fälcherbande schließen ließ, welcher ich nachjagte. Aber Geschaft ist Geschaft, und keine Spur, lo geringfügig sie auch erscheinen mochte, darf vernachlässigt werden, wenn der Weg so dunkel ist, als der, welcher jetzt vor mir lag.

Deuzufolge michte ich mich mit einem unbefangenen Rädeln, welches Verdacht bestärkigten und Vertrauen erwecken sollte, unter die Menge gemische Gesellschaft. Bald fand ich, daß ich nicht nötig hatte, ein Gespräch über die Familie Denjon zu beginnen, es ging ganz von selbst und wurde sogar mit einem Eifer geführt, welcher mich fast überforderte.

Ein Mastenball? waren die ersten Worte, welche ich hörte. Die Familie Denjon gibt einen Mastenball, während doch früher niemals drei Personen zu gleicher Zeit in ihrem Hause gewesen waren.

Ja, und es wird sogar Besuch von Clanton und Lawrence und Hollomell und der Lauff weiß, weder noch kommen. Es ist eine großartige Geschichte, ein richtiger Fandango mit Masken und all dergleichen Dingen!

Man hat, Mich Garrie habe einen Vater keine Aase gelassen, bis er sich nicht mehr zu heufen wußte und einwilligte. Es ist so eine Art von Geburtstag oder dergleichen, und sie wollte durchaus eine Gesellschaft haben. Aber solch eine Geschichte! Aber hat jemals von dergleichen gehört in einer respektablen Stadt, wie diese? Es ist nichts würdig, sage ich, geradezu nichtwürdig, wenn ein Christenmensch sein Gesicht mit einer Maske bedeckt und in Kleibern umherläuft, daß man glauben könnte, sie seien von Döfen entlehnt. Es ist lächerlich, sage ich, geradezu lächerlich! Ich bin bekannt über Mister Denjon, seine Tütere sehr verschlossen zu halten, wie er immer that, und sie dann plötzlich weit zu öffnen für Thorheiten aller Art. Von meinem Haus ist Niemand eingeladen.

Wir auch nicht! Wir auch nicht! riefen ein halbes Duzend Stimmen.

Und ich kenne Niemand in dieser Stadt, der eingeladen wärel rief ein dicker Mensch, wahrscheinlich ein Wurstmacher. Wir sind nicht gut genug für die Herrschaften! Man sagt, sie seien gemein genug, ihre Gartenpforte zuzuschließen und Niemand einzulassen, der nicht ein Billet habe, und den Garten werden sie auch bedecken. Wir können durch den Zaun sehen.

Da ist nicht viel zu sehen. Wenn Sie noch gefragt hätten über den Zaun klettern!

Wir können nicht hinüber klettern, der lange Hofa wird da sein, und zum Henkchen. Sie wollen ihre Freiheit für sich selbst haben, wie sie bisher Alles für sich behalten haben. Es ist ein verdrehtes Volk, diese Leute, und je weniger wir mit ihnen zu thun haben, desto besser.

Ich möchte einmal Carley Denjon im Maskenfokium sehen!

D, er wird nicht dergleichen anlegen, dazu ist er zu vornehm.

Ein plüschiges Schweigen folgte darauf in der Menge, welches ich mir nicht erklären konnte, bis ich einen jungen Mann zu Pferde hören konnte, in welchem ich ohne Schwierigkeit den Gegenstand der letzten Bemerkung erkannte. Sein Aeußeres war elegant. Er war von schlanken Wuchs und von sehr aufrechter Haltung, aber schon von ferne konnte man ein ungewöhnlich zurückhaltendes Wesen erkennen. Er ritte bis nahe an die Stelle, wo ich stand, warf einen prüfenden Blick um sich, verbeugte sich fast unmerklich und dann ab. Sein Aeuße ergriff den Regel meines Pferdes, und ohne ein Wort zu sprechen, aber nach einem Blick auf die Menge zu werfen, trat er rasch in das Polibureau. Das allgemeine Schweigen dauerte fort, bis er wieder herauskam.

Er stieg wieder zu Pferde und hielt dann einen Augenblick an, um mit einem Mann zu sprechen, der sich eben genähert hatte. Ich ergriff die Gelegenheit, sein Gesicht zu beobachten.

Es gefiel mir nicht. Es war ohne Zweifel hübsch, hatte regelmäßige Züge, eine schöne Farbe und einen vornehmen, sogar getriebenen Ausdruck. Aber sein Gesicht gefiel mir nicht.

Es war vielleicht zu unbeherrschbar, und einem Dilettanten, welcher Jemand nach seinen Absichten durchforschen will, erscheint dies als ein fataler Mangel. Sein Aeußeres war ohne Sonnenchein, sein Blick forschend, zurückweisend, forschend und Alles eher, als offen.

Während er davon ritte, begleiteten ihn Aller Gedanken und Mide, aber ich weißte daran, ob die Bemerkung, die er augenblicklich eintröste, auch mir in einem einzigen Falle mit einem wärmeren Gefühl gemischt war, als dem des Stolzes auf einen Mitbewohner der Stadt, welcher für die Menge unverständlich bleibt!

Wahlkreis in Kiel, der sich durch eine Protestliste bei den Wahlmännern nicht durchsetzen konnte...

Abg. Auer (Soz.) beklagt sich über die Arbeiterzimmermann in Wismar, die von ihm für die ausstehenden Forderungen...

Abg. Biehnen (Aermp.) bleibt dabei, daß auf den Werken sozialdemokratischer Arbeiter nicht abgetreten habe...

Abg. Auer (Soz.) erklärt, daß die Arbeiterzimmermann in Wismar nicht abgetreten habe...

Abg. Auer (Soz.) erklärt, daß die Arbeiterzimmermann in Wismar nicht abgetreten habe...

Abg. Auer (Soz.) erklärt, daß die Arbeiterzimmermann in Wismar nicht abgetreten habe...

Abg. Auer (Soz.) erklärt, daß die Arbeiterzimmermann in Wismar nicht abgetreten habe...

Preussischer Landtag.

Den gestrigen Verhandlungen wohnten am Regierungstische auch die Herren Dr. von Mikul und Tiele...

(fr. Bgg.) will in Anlehnung, daß in der Kommission auch die großen Tariffragen wieder aufgestellt werden sollen...

Aus Ost und Fern.

Ein Stückchen vom General a. d. See. Als am Tage der Proklamation des hundertjährigen Geburtsjahres Kaiser Wilhelm I. in Metz das ganze Corps...

Barbarität. Während im Reichstage ein Sozialdemokrat die Vorherrschaften so schmerzhaft, daß es einem graute...

Zur Verheiligung an dem Festtage zur Hundertjahrfeier sind in König die Behörden, mit Ausnahme der Subalternen und Unterbeamten...

Ein Genant in den Tod gegangen. In einem Saale in Köln hat sich in der vergangenen Nacht ein Liebespaar, das von auswärtig gekommen...

Telegramme.

Berlin, 24. März. Die Schüler des Professors R. Vega veranstalteten heute Abend zu Ehren des Schöpfers des Nationaldenkmals ein glänzendes Kaffemakel...

Berlin, 24. März. Nach Mitteilung eines parlamentarischen Berichterstatters brachte O. Wittling in der der Reichstagsversammlung eine Resolution...

Berlin, 24. März. Das „Berl. Tagebl.“ meldet, der Hypothekar Karl S. hat sich in Afrika erschossen.

Wien, 24. März. Bei den Reichsratswahlen wählte der niederösterreichische Großgrundbesitzer heute 6 Liberale und 2 Konservern...

Die Wirren auf Malta.

Malta, 25. März. (Sondermeldung.) Die griechische Regierung hat beschlossen, an die Mächte eine Note zu richten, in welcher sie gegen die Blockade Maltes protestiert...

„Dampfer „Pera“, welcher in Folge Unwetters die Gasse der Blockade überfahren hatte, wurde durch einen Schiffsrichter...

Aus der Provinz Ostpreußen und ihrer Umgebung.

Der Kaiser seiner Original-Reskriptionen ist nur mit beschränkter Anzahl eingereicht...

Einmannsdorf (Schlesien), 23. März. (Gerichtlicher Bericht.) Belandung ging im vorigen Jahre das hiesige R. Kaufmann...

Siedlung a. U., 24. März. (Das unvorzügliche Umgeben mit Schuttmassen) hat wiederum einen schweren Unfall...

T. Erfurt, 24. März. (Unglücksfälle.) Gestern Nachmittag fiel der 10jährige taubstumme Anas Förster in die Oera und ertrank...

Wien, 24. März. (Eine feindliche Ueberfallaktion.) Die Ueberfallaktion der Hundertjahrfeier 300 Veteranen und hilfswilligen Mäntern verlorener Krieger zu Teil geworden...

Wien, 24. März. (Eine hohe Feier.) Auch hier oben auf dem Boden wurde die hundertste Weidener des Geburtsjahres uneres ersten Kaisers in festlicher Weise begangen...

Wien, 24. März. (Die erste Weidener Grobherzogin) war, so erzählt die „Allg. Ztg.“, von ihrer Umgebung, als sie am 22. März am Festesiech dem Festtage zuzieh und dann selbst Abordnungen empfang...

Wien, 24. März. (Die erste Weidener Grobherzogin) war, so erzählt die „Allg. Ztg.“, von ihrer Umgebung, als sie am 22. März am Festesiech dem Festtage zuzieh und dann selbst Abordnungen empfang...

Wien, 24. März. (Die erste Weidener Grobherzogin) war, so erzählt die „Allg. Ztg.“, von ihrer Umgebung, als sie am 22. März am Festesiech dem Festtage zuzieh und dann selbst Abordnungen empfang...

Wien, 24. März. (Die erste Weidener Grobherzogin) war, so erzählt die „Allg. Ztg.“, von ihrer Umgebung, als sie am 22. März am Festesiech dem Festtage zuzieh und dann selbst Abordnungen empfang...

Wien, 24. März. (Die erste Weidener Grobherzogin) war, so erzählt die „Allg. Ztg.“, von ihrer Umgebung, als sie am 22. März am Festesiech dem Festtage zuzieh und dann selbst Abordnungen empfang...

Landeszeitung für die Provinz Sachsen und die angrenzenden Staaten.

Verein für Volkswirth in Halle.

In der gestern in der 'Tulpe' abgehaltenen Generalversammlung, welche Herr Prof. Dr. Köhlig als Leiter, wurde für die Vereins...

haus und Nebenflächen lautende Anträge des Staatsanwalts rüch...

Das Urtheil in der am 17. d. Mts. verhandelten Verleidi...

Kunst und Wissenschaft.

Der Kaiser überreichte dem Dichter Ernst v. Wilden...

Der 'Aischylos' schreibt: Aus Athen wird die Entdeckung...

Vermischtes.

Eine nachträgliche Gabe zur Jahrbuchvertheilung. Herr...

Dein Bruder Wilhelm.

Beim 20ten Dezember 1811. An meinen Bruder Carl hierzuleben.

Ein andermal mehr, heute keine Zeit mehr. Mein eine...

Die Mehrzahl der Zeit, welche den 17jährigen Prinzen...

Wittelschläge im März und ihre eigenthümliche Wirkung.

Die Mehrzahl der Zeit, welche den 17jährigen Prinzen...

in die Kirche gefahrene Straß (schleuderte zwei Bauern zu...

Ein Stierkauf auf dem Zwickau wird aus Meißn gemeldet.

Bauernfänger, Ringreißer und Leidenkleber in einer...

Wetterveränderungen am Grund der Besichte der...

Table with 4 columns: Station, 23. März, 24. März, 25. März. Rows include Göttingen, Halle, Magdeburg, etc.

Volkswirthschaftlicher Theil.

Viehmärkte.

Berlin, 24. März. Städtischer Schlachtvieh...

Hannburg, 24. März. Bericht der Notizungs...

Sonow, 22. März. (Mittwoch) Bericht. An den Markt...

Vertical text on the left margin: fle. ur die (1925) rthil.- auf (2711) re, 685.

Vertical text on the left margin: (1763)

Vertical text on the left margin: Patente in Deutschl. Nr. 82744, Osmann Nr. 45189, Nr. 138044, 10583, in Frankr. 41902, Belgien Nr. 41902.

Vertical text on the left margin: 783

Marktberichte.

Preisnotierungen für Getreide in Berlin. (auf Grund privater Ermittlung nach dem "N. N.")

Wegen loco guter inländischer 114,00 bis 116,00, hiesige Abgabe guter inländischer 119,00-119,50 verkauft, per Mai 121,50 bis 121,75-120,50.

Waren- und Produktberichte.

Getreide. Weizen. 24. März. Mehl loco 117-118, St. II. per Mehl 117, St. I. per Mehl 118, St. III. per Mehl 116.

Hilfsstoffe.

Öl. 24. März. (Hamburg) Rüböl loco 100,00-100,50, Speiseöl loco 100,00-100,50.

Schiffahrts- und Handelsnachrichten.

24. März. (Hamburg) Rüböl loco 100,00-100,50, Speiseöl loco 100,00-100,50.

Getreide.

24. März. (Hamburg) Rüböl loco 100,00-100,50, Speiseöl loco 100,00-100,50.

Waren- und Produktberichte.

24. März. (Hamburg) Rüböl loco 100,00-100,50, Speiseöl loco 100,00-100,50.

Waren- und Produktberichte.

24. März. (Hamburg) Rüböl loco 100,00-100,50, Speiseöl loco 100,00-100,50.

Waren- und Produktberichte.

24. März. (Hamburg) Rüböl loco 100,00-100,50, Speiseöl loco 100,00-100,50.

Waren- und Produktberichte.

24. März. (Hamburg) Rüböl loco 100,00-100,50, Speiseöl loco 100,00-100,50.

Waren- und Produktberichte.

24. März. (Hamburg) Rüböl loco 100,00-100,50, Speiseöl loco 100,00-100,50.

Waren- und Produktberichte.

24. März. (Hamburg) Rüböl loco 100,00-100,50, Speiseöl loco 100,00-100,50.

Waren- und Produktberichte.

24. März. (Hamburg) Rüböl loco 100,00-100,50, Speiseöl loco 100,00-100,50.

Waren- und Produktberichte.

24. März. (Hamburg) Rüböl loco 100,00-100,50, Speiseöl loco 100,00-100,50.

Waren- und Produktberichte.

24. März. (Hamburg) Rüböl loco 100,00-100,50, Speiseöl loco 100,00-100,50.

Waren- und Produktberichte.

24. März. (Hamburg) Rüböl loco 100,00-100,50, Speiseöl loco 100,00-100,50.

Waren- und Produktberichte.

24. März. (Hamburg) Rüböl loco 100,00-100,50, Speiseöl loco 100,00-100,50.

Waren- und Produktberichte.

24. März. (Hamburg) Rüböl loco 100,00-100,50, Speiseöl loco 100,00-100,50.

Waren- und Produktberichte.

24. März. (Hamburg) Rüböl loco 100,00-100,50, Speiseöl loco 100,00-100,50.

Waren- und Produktberichte.

24. März. (Hamburg) Rüböl loco 100,00-100,50, Speiseöl loco 100,00-100,50.

Waren- und Produktberichte.

24. März. (Hamburg) Rüböl loco 100,00-100,50, Speiseöl loco 100,00-100,50.

Waren- und Produktberichte.

24. März. (Hamburg) Rüböl loco 100,00-100,50, Speiseöl loco 100,00-100,50.



[Nachdruck verboten.]

Auf der Höhe des Jahrhunderts.

7)

Roman von Gregor Samarow.

„Doch mein Korb ist voll,“ sagte sie abbrechend, „ich danke Ihnen für Ihre Hilfe bei meiner Beschäftigung und freue mich, daß Sie auch uns deutschen Frauen, gegenüber den gewiß viel schöneren und eleganteren Amerikanerinnen, die Berechtigung unserer Eigenart zugestehen.“

„Ich meinerseits,“ sagte er, da der Ton ihrer Worte anzudeuten schien, daß sie die Zeit seines Besuchs für beendet halte, „ich meinerseits danke Ihnen, daß Sie mir Gelegenheit gegeben, den Vergleich zu ziehen, der, ich muß es gestehen, mir die alte Welt, auf die ich bisher fast spöttisch herabzublicken geneigt war, in einem ganz neuen Licht gezeigt hat.“

Sie war wie zufällig nach der Halle zurückgegangen, und als er sich verabschiedete, reichte sie ihm die Hand und sagte:

„Wenn wir uns wieder sprechen, so sollen Sie mir noch mehr von der amerikanischen Welt erzählen — wenn ich auch unsere Sitten liebe und vertheidige, so bin ich doch bereit, zu lernen und nachzuahmen, was dort vielleicht besser sein könnte.“

„Ich werde glücklich sein,“ rief er lebhaft, „wenn Sie mir erlauben wollen, einmal wiederzukommen, und wenn es mir gelingen sollte, auch Ihren Herrn Vater zu überzeugen, daß die Ideen der modernen Welt sich auch mit seinen Anschauungen veröhnen können.“

Es schien, als ob er noch mehr sagen wolle, aber schon hatte sich Marianne mit leichter Verbeugung der Treppe zugewandt.

Er bestieg seinen im inneren Hof wartenden Wagen und als er durch das gewölbte Eingangsthor hinausfuhr, kam es ihm vor, als ob er aus einer unbekanntem, aber wunderbar reizvollen Märchenwelt wieder in das alltägliche Leben zurückkehrte.

Er warf noch einen Blick nach dem aus dem Waldesgrün aufragenden Schloß zurück und wendete sich dann mit einem leichten Seufzer den im Thal aufsteigenden Schornsteinen der Fabrikgebäude seines Vaters zu.

An der Biegung des Weges, fast an derselben Stelle, an der er am Morgen Mariannens aufbaumendem Pferde in die Bügel gefallen war, fuhr er an dem Kammerherrn und Meinhard vorüber, welche aus dem Forst zurückkehrten.

Beide saßen vortrefflich zu Pferde. Der junge Offizier in dem kleidsamen Uniformüberrock war ein anmuthiges Bild jugendlicher Frische und Eleganz. Der Kammerherr vereinigte in seiner Erscheinung Geschmeidigkeit und vornehme, selbstbewusste Sicherheit.

Geldermann grüßte, obwohl er die Beiden nicht persönlich kannte. Er mußte ja, daß der Offizier der Sohn des alten Barons und dessen Begleiter ein Gast des Schlosses sein mußte, auf dem er eben seinen Besuch gemacht.

Meinhard erwiderte den Gruß verbindlich, indem er sich zugleich neugierig vorbeugte, um den tabellos vorbeiliegenden Hochrader des jungen Fabrikanten zu betrachten.

Der Kammerherr hob seinen Hut ein wenig mit der kalten Zurückhaltung, welche fast der Verwunderung über den Gruß eines Unbekannten gleich.

„Das ist wohl der Sohn des Fabrikanten dort unten,“ sagte Meinhard, als Beide in die zum Schloß heraufführende Allee hereintraten, „der aus Amerika zurückkommt, um hier die Geschäftsgebahrungen der neuen Welt einzuführen und neue Millionen für das Geschäft seines Vaters zu gewinnen.“

„Bis einmal der ganze Schwindel zusammenkracht,“ sagte der Kammerherr. „Es sieht in der That so aus, wie man es

in Amerika smart nennt und wie man es in Paris fin de siècle nennen würde. Alles glatt, alles modern, ohne Charakter und Individualität; heute Börsenmatador, morgen Oberkellner oder Groupier, Alles nach derselben Schablone und nur unterschieden durch den Inhalt des Portefeuilles in ihrer Tasche.“

„Er macht einen ganz angenehmen Eindruck,“ erwiderte der Lieutenant, indem er noch einmal dem schon weit entfernten Wagen Geldermanns nachblickte, „etwas geziert modern freilich, aber doch immer comme il faut; sein Pferd wahrhaftig war mustergültig. Das zeigt wenigstens, daß er Geschmack und Verständnis hat, denn mit dem bloßen Gelde läßt sich das auch nicht immer machen. Uebrigens fin de siècle paßt wohl eigentlich nicht für diese Gesellschaftsklasse, die sich ja auch hier immer mehr ausbreitet. Ich fürchte, daß ihnen vielmehr der Anfang des künftigen Jahrhunderts gehören wird, indem wir mit den alten Gesellschaftsordnungen verschwinden werden, wenn nicht der Geist der Armee vielleicht noch den nivellirenden Fluthen Stand hält.“

„Und wenn wir thöricht sind, wie viele unserer Standesgenossen,“ fiel der Kammerherr ein, „und der Geldherrschaft jener Leute alle Wege ebnet, statt selbst daran zu denken, uns den festen materiellen Boden zu erhalten und zu gewinnen, ohne daß alle Ideale zu leeren Chimären werden.“

Meinhard seufzte.

„Ich sage das nicht mit Bezug auf Dich,“ fuhr der Kammerherr fort, „Du bist ja nicht eigentlich arm und kampf, wenn es sein muß, die reiche Heirath, die Dein Vater wünscht, entbehren, wenn Du, freilich mit Selbstverleugnung, Deine Lebenskraft einsetzen willst, um eine große Carrière zu machen.“

„Und das will ich,“ rief Meinhard feurig, „für den Ehrgeiz schlägt mein Herz, und meine Liebe wird mich noch mehr anspornen.“

Sie ritten in den Schloßhof ein, gaben ihre Pferde dem Stallburken und suchten den Baron auf, um demselben zu berichten, daß Alles fehlerlos für die Jagd vorbereitet sei.

Auch Robert Geldermann hatte den beiden Reitern finnen nachgeblickt. Auch von ihnen, dachte er, gilt das stolze Wort des schönen Fräuleins — auch sie bleiben, was sie sind, ob sie mehr oder weniger besitzen. Es ist doch anders hier als dort drüben, und fast hatte ich's vergessen, daß es in dieser Welt hier noch etwas Anderes giebt, als das Geld, das dort das Leben ausfüllt, mit der Arbeit, es zu erjagen und mit dem Genuß, den es bietet. Und wir, die es zu gewinnen lernten, werden wir jenes Andere erreichen, das hier mehr gilt und das mir fast merkwürdig zu sein scheint, seit ich dort oben auf dem Schloße war, über das ich vorher wohl mitläßig zu lächeln Lust hatte?

Seine sonst so heiteren Blicke verdüsterten sich, er trieb durch einen Zungenschlag sein Pferd an, und pfeilschnell flog das edle Thier dem Dorfe zu.

Noch am Abend kam ein Theil der Jagdgesellschaft des Barons an, unter ihnen der Kommandeur und einige Kameraden Meinhard's, welche sich für die Anstrengung des nächsten Tages vollkommen frisch erhalten wollten.

Alle Gastzimmer des Schlosses wurden besetzt und Marianne hatte alle Hände voll zu thun, um für die Aufnahme und Bewirthung der Gäste Sorge zu tragen.

Die Herren saßen in der Halle bei einem würzigen Punsch und einfacher kalter Küche.

Der Kammerherr stand mit ritterlicher Galanterie Marianne bei der Erfüllung ihrer häuslichen Pflichten bei; er ergänzte die häufig geleerte Punschbowl und begleitete das junge Mädchen nach den verschiedenen Fremdenzimmern, wo sie sich selbst überzeugte, daß Alles in Ordnung sei.

Er that ihr selbst verschiedene Handreichungen, da des Barons alter Diener, der ihr allein zur Verfügung stand, etwas langsam war und zuweilen bei der Unruhe in dem sonst so stillen Hause den Kopf verlor, so daß sie lachend sagte, als er ihr eine kleine Vase mit Wasser füllte, um eines der Fremdenzimmer mit einem Blumensträußchen zu schmücken:

„Ich wundere mich, wie Sie das so geschickt machen, Vetter, und hätte nicht geglaubt, daß die Herren in der Stadt und am Hof es verständen, sich mit den kleinen Ausschmückungen des häuslichen Lebens zu befassen, die wir hier auf dem Lande selbst schaffen müssen, während in der Stadt das Alles schon fertig daheißt, ohne daß man sich darum kümmert, woher es kommt.“

„Der wahre Komfort und die wahre Eleganz“, sagte der Kammerherr, indem er die Blumen in der kleinen Vase ordnete, „kann nur mit eigener Hand geschaffen werden. Die Diensthofboten lernen das nie, und alle Reichthümer der Parvenus können es nicht erkaufen. Der Gast merkt das sogleich, und in solch kleinen Aufmerksamkeiten besteht die wirklich vornehme Gastrfreundschaft. Wie sollte ich das hier nicht lernen, wo mir meine liebenswürdige Cousine mit so vorzüglichem Beispiel vorangeht“, fügte er hinzu, indem er mit bewundernden Blicken zusah, wie Marianne den Faltenwurf eines einfachen, weißen Fenstervorhanges mit geschickter Hand ordnete.

„Nun, da finde ich doch wenigstens Anerkennung“, sagte Marianne lachend — „heute noch erregte meine häusliche Beschäftigung in der Wirtschaft ein Fremden, das fast wie Mißfallen klang.“

„Fremden?“ fragte der Kammerherr, „und bei wem?“ „Herr Geldermann“, erwiderte sie, „unser Nachbar aus der Fabrik dort unten, der mich heute Morgen vor dem Sturz mit dem Pferde benaharte, war hier, er hatte den Papa besucht; ich begegnete ihm auf dem Wege zum Garten und er erzählte mir, daß die amerikanischen Damen sich niemals um die Hauswirtschaft kümmern.“

Der Kammerherr suchte die Achseln. „Geldermann!“ sagte er. „Wie zudringlich diese Leute doch sind und wie sie im Nichtsthum und der thörichten Vergeudung des leichtgewonnenen Geldes das vornehme Wesen suchen, dessen Bekanntheit ihnen so fern liegt. Nun, ich bin gewiß, daß Ihr Vater jede Annäherung dieser Leute wird zurückweisen wissen. Ich bin der Meinung, daß die vornehme Dame die Pflicht gerade gegen ihren Stand hat, ihr Haus zu leiten und jene anmaßliche distinguirte Eleganz um sich zu verbreiten, die man nur selbst schaffen kann. Ich bin entzückt, wie Sie das verstehen, verehrte Cousine, und kann Ihnen nur dazu Glück wünschen. „Bei Gott“, rief er lebhafter als es sonst seine Art war, „ich würde kein höheres Glück kennen, als einmal mein Haus von solchen Händen geleitet zu sehen.“

Er nahm ihre Hand und führte sie an seine Lippen; seine Worte klangen inniger und sein Kuß war feuriger als ein bloß galantes Kompliment.

Marianne war betroffen, sie erröthete flüchtig und sagte mit leichter Verwirrung:

„Ueberschätzen Sie mich nicht, Vetter, hier auf dem Lande macht sich das Alles leichter und mag ich's auch wohl verstehen; in Ihrer Welt, der ich ja so ziemlich fremd bin, würden Sie es wohl selbst viel besser verstehen, Eleganz und Komfort um sich zu verbreiten.“

„Gewiß nicht, Marianne“, sagte er, ihre Hand noch festhaltend, „ich kenne manche vornehmere und reichere Damen, bei denen nicht die anmuthige Herzlichkeit, die Sie hier um sich verbreiten und die in mir die Sehnsucht nach dem eigenen Heim aufsteigen läßt, zu finden ist.“

Sie zog ihre Hand zurück.

„Wir müssen wohl wieder einmal nach den Herren da unten sehen“, sagte sie, „der gute alte Friedrich möchte es vermissen, ihnen den Bunsch wieder aufzufrischen.“

Sie ging voraus.

Er folgte ihr und bot ihr auf der Treppe den Arm.

„Sie müssen mir erlauben, Cousine“, sagte er, „noch weiter über den Reiz einer anmuthigen Heimath mit Ihnen zu plaudern.“

„Und warum nicht?“ erwiderte sie mit etwas gezwungenem Lächeln, „nur müssen Sie mir nicht zu viel Komplimente machen, wenn ich glauben soll, daß Sie die Anerkennung meiner geringen wirtschaftlichen Leistungen ernst meinen.“

„Ich meine es ernst, sehr ernst“, sagte er, sich zu ihr herabbeugend, „mit jeder Anerkennung und Bewunderung meiner Liebenswürdigen Cousine.“

Sie waren die Treppe herabgestiegen und traten in die Halle.

Die Herren befanden sich in lebhafter und heiterer Unterhaltung.

Noch einmal ergänzte Marianne die Bunschbowl.

Der Kammerherr blieb neben ihr, er that ihr galant und dienstfertig alle kleinen Handreichungen und unterließ sich dabei leicht und scherzend, aber doch mit einem Ton, der sie zuweilen verwundert und fragend aufblicken ließ, da in demselben mehr als bloße Galanterie zu liegen schien.

Die Gesellschaft, so heiter sie war, blieb nicht lange mehr beisammen, da am anderen Tage früh aufgebrochen werden sollte, und bald blieb Marianne allein in ihrem Zimmer, nachdem sie noch den Domejsten ihre letzten Befehle erteilt hatte.

Der Nachtwind rauschte durch die Baumwipfel und in tiefer Ruhe wie immer lag das alte Schloß inmitten des hochragenden Waldes da, wie seit Jahrhunderten, als ob das bewegte Leben, das heute hier eingelebt war, keine Macht hätte über die alten Mauern und die alten Bäume, die sich einander wohl alten Geschichte aus lange vergangener Zeit erzählen mochten.

Noch eine Zeit lang saß Marianne sinnend an ihrem Fenster, durch welches sie über den walbigen Abhang hin in der Ebene unten die noch erleuchteten Fenster in dem Wohngebäude der großen Fabrikanlagen sehen konnte.

„Wie ist es wunderbar“, dachte sie, indem sie träumend zum gestirnten Nachthimmel aufblickte, „daß es hier in der weitern Einsamkeit mir vorkommen will, als ob ich die beiden Richtungen, welche sich, wie der Vater sagt, in unserer Zeit durchkreuzen und um die Herrschaft ringen, fast verkörpert vor mir sehe.“

(Fortsetzung folgt.)

Die französischen vierten Bataillone und die neuen deutschen Regimenter.

Wir finden in der „Köln. Ztg.“ folgenden Artikel, den wir, obwohl wir mit den in ihm vertretenen Ansichten nicht überall völlig übereinstimmen, gern zum Abdruck bringen, weil er eine überaus wichtige Frage vom wirtschaftlichen Standpunkt aus mit Rücksicht auf den Stand der Bevölkerung in Frankreich behandelt und nach dieser Richtung beachtenswerthe Aufschlüsse giebt.

Der Artikel lautet: Da am 1. April dieses Jahres bei uns die neuen aus den Halbbataillonen gebildeten Regimenter aufgestellt werden, glauben die Franzosen hierin wieder eine Bedrohung ihrer Wehrkraft zu sehen, obgleich eigentlich das Gegenheil der Fall ist und unsere Gesechteseinheiten der ersten Linie der Zahl nach geschwächt werden. Unsere bisherigen 173 Halbbataillone gaben für den Krieg den Rahmen für ebenso viele Vollbataillone, wenn nun je zwei Halbbataillone vereinigt werden so verlieren wir die Rahmen für 86 Bataillone und schwächen mithin die Truppen der ersten Linie um rund 86 000 Mann. Allein was wir an der Zahl verlieren, das hoffen wir an innerer Kraft zu gewinnen, da man sich doch davon überzeugt hat, daß die schwachen Kompagnien der Halbbataillone nur eine etwas zweifelhafte militärische Erziehung ermöglichten, trotz aller Anstrengung der Offiziere. In Frankreich nimmt man nun den Mund wieder sehr voll und will unseren 86 neuen Vollbataillonen damit entgegenreten, daß man allmählich dort 145 neue Bataillone aufstellen will. Hiermit würden, streng genommen, die französischen Truppen der ersten Linie den riesigen Zuwachs von 145 000 Mann erhalten, wenn die Maßregel wirklich auch durchgeführt werden könnte, allein die ernsthaften Franzosen selbst denken nicht an die Möglichkeit der Durchführung.

Es ist ja eine allgemein bekannte Thatsache, daß die Bevölkerung Frankreichs nur einen sehr geringen Zuwachs aufzuweisen hat, ja sogar in einigen Gegenden abnimmt; die Heirathen vermindern sich von Jahr zu Jahr, die Ehescheidungen nehmen zu und durch Herabsetzung des Zinsfußes wird der kleine Rentner immer mehr darauf hingewiesen, eine möglichst kleine Familie zu haben. Nach Löbells Jahresberichten 17. Jahrgang waren im Jahre 1890 in Frankreich 2,6 Millionen Ehen ohne Kinder vorhanden, 2,5 Millionen hatten nur ein Kind, 2,3 Millionen zwei Kinder, 1,5 Millionen drei Kinder. Nur in einer Million Ehen kamen je vier Kinder und bei nur 300 000 Ehen sechs Kinder



vor. Obgleich man bestrebt ist, den größeren Familien Erleichterungen aller Art durch das Gesetz zu gewähren, indem zum Beispiel bei sieben Kindern der älteste Sohn nur ein Jahr zu dienen hat und bei zwei pflichtigen Söhnen der eine nur zwei Jahre u. s. w., gelingt es in Frankreich doch nicht, gegen das Grundübel aufzukommen, da der Durchschnittsfranzose viel zu sehr die Begehrtheit liebt, als daß er sie sich durch Erziehung einer Kinderbesatzung beeinträchtigen möchte. Die Sterblichkeit der Kinder ist in Frankreich namentlich bei den bessern Ständen sehr groß, Verbrechen gegen das keimende Leben sind ungemein zahlreich und so hat im Jahre 1890 die Zahl der jährlichen Todesfälle diejenigen der Geburten um 38 000 überstiegen, auch im Jahre 1891 war die Zahl der Todesfälle größer als die der Geburten. Während in Frankreich im Jahre 1890 nur 270 000 Eheschließungen und 838 000 Geburten vorkamen, betrug die Zahl im Jahre 1893 in Deutschland 399 000 Eheschließungen mit 1 900 000 Geburten. Die Zahl der Geburten übersteigt in Deutschland die Zahl der Todesfälle jährlich um rund 600 000 Köpfe und so ist bekanntlich die Bevölkerung des deutschen Reiches seit dem 1. Dezember 1890 um 2,8 Millionen gestiegen, während nach einer Berechnung des *Avenir Militaire* vom 27. Januar 1897 die Bevölkerung Frankreichs in der gleichen Zeit um nur 175 000 zugenommen hat. In 63 Departements hat die Bevölkerung ab- und nur in 24 Departements zugenommen und man rechnet die Zunahme hauptsächlich auf fremde Einwanderung und auf die raschere Vermehrung der Eingewanderten, das heißt auf die Zuführung von frischem Blut.

Dieses geringe Wachstum der französischen Bevölkerung hat sich nun längst bei der Aushebung bemerklich gemacht und schon vor mehreren Jahren hat der französische General Villenoisy offen erklärt, daß nun Frankreich, was die Bestellung an Menschen anbelangt, an der Grenze der Leistungsfähigkeit angekommen sei. Und trotzdem will man heute weitere Truppenkörper aufstellen.

Bis zum Jahre 1886 bestanden in Frankreich 144 Linien-Infanterie-Regimenter zu vier Vollbataillonen. Allein die Kompagnien waren so schwach, daß die Ausbildung darunter Noth litt, und im Jahre 1887 entschloß sich daher der Minister Ferron, diese Bataillone zum großen Theil aufzulösen. Er bildete aus 54 derselben 18 neue Infanterieregimenter, die sogenannten Regionalregimenter zu je 3 Bataillonen und beließ den alten Regimentern für die vierten Bataillone nur schwache Stämme, welche gegenwärtig 1 bis 2 Stabsoffiziere, 8 Hauptleute und 4 Lieutenants stark sind. Im Jahre 1891 erhielten diese Regionalregimenter ein viertes Vollbataillon, das zur Besatzung der Grenzfestungen bestimmt ist, und in demselben Jahre wurde noch ein weiteres Linienregiment aufgestellt. Allein im Vergleiche zum Stande des Jahres 1886 mit 144 Regimentern 4 Bataillonen war auch heute noch ein Verlust von 69 Bataillonen vorhanden. Die Bataillonsstämme der alten Regimenter (*cadre complémentaire*) bilden im Frieden Reservisten aus, und im Kriege sollte je aus dem vierten Bataillon des Linienregiments und aus zwei Landwehrregimentern ein gemischtes Regiment gebildet werden. Diese nicht unpraktische Einrichtung soll jetzt wieder aufgehoben werden. Im Frieden hat man mit diesen Stämmen eine sehr ungünstige Erfahrung gemacht, da man nun an einem Ueberfluß an Offizieren litt und diese kaum nothdürftig beschäftigen konnte. Auch wurde die Beförderung durch Schaffung von acht Hauptmannstellen in jedem Regimente ohne wesentliche Vermehrung der höheren Stellen ungünstig beeinflusst. Jetzt sollen nun allmählich diese Stämme der Bataillone in wirkliche Bataillone verwandelt werden, die aber nicht zur Verwendung bei den Feldtruppen, sondern in erster Linie als Besatzungstruppen bestimmt sind. Es ist dem französischen Kriegsminister dabei in der Kammer der Wunsch ausgesprochen oder gar die Bedingung gestellt worden, daß zur Aufstellung der neuen Bataillone keine Mannschaften der alten Bataillone verwendet und diese nicht geschwächt werden dürfen. Das wird sich sehr bald als unausführbar erweisen. Bis jetzt waren die französischen Kompagnien an der Grenze, wenn wir nicht irren. 150 Mann stark, im Innern des Landes 125 Mann, allein durch ganz ungläubliche Abkommandirungen aller Art, wie Schreiber, Köche, Ordnonnanz, Handwerker, Gärtner u. s. w. werden die Kompagnieen ungemein geschwächt, und es wurde in diesem Jahre in der französischen Kammer von berufener Seite mehrfach hervorgehoben, daß die Kompagnieen nicht im Stande seien, mit mehr als 70 Mann auszurücken.

Ähnlich ist es bei den Schwadronen, die ebenfalls nur mit 70 Pferden ausrücken und bei denen nach Entlassung des ältesten

Jahrgangs ein Reiter 4 bis 5 Pferde zu versehen hat. Bei der Artillerie ist es seit Jahren Gebrauch, daß die Batterien nur dann in der Batterie üben, wenn die ganze Abtheilung in eine Batterie vereinigt wird. Um nun diese Schwächung durch Abkommandirungen möglichst zu verringern, wurde im Jahre 1895 verfügt, daß jedes Jahr 24 000 Mann weiter ausgehoben werden sollen, die als nicht vollständig dienftauglich bis dahin vom Dienste im Frieden befreit und im Kriege zum Hülfsdienste außerhalb der fechtenden Truppen bestimmt waren. Diese Leute erhielten nun bei den Truppen eine oberflächliche Grundausbildung und wurden dann auf den Schreibstuden, als Handwerker, Ordnonnanz, Burschen u. dergl. verwendet, allein man hat in der kurzen Zeit ihres Bestehens so schlechte Erfahrungen gemacht, daß der neue Kriegsminister General Billot im vorigen Jahre die Einstellung dieser Leute wieder untersagt hat. So tritt die alte Schwächung der Einheiten wieder in Kraft. Diese 24 000 nur zu Hülfsdiensten brauchbaren Leute waren also bis jetzt der einzige Ueberfluß, über den Frankreich zur Noth noch verfügen konnte, und es bleiben heute keine Mannschaften zur Aufstellung neuer Truppentheile mehr übrig. Wollte man die neuen Bataillone auch nur zu je 400 Mann — also 100 für die Kompagnie — aufstellen, so sind hierfür 68 000 Mann erforderlich oder jährlich rund 23 000 Rekruten. In den letzten Jahren betrug nun aber nach Löbell die durchschnittliche Zahl des Jahrgangs 330 000 Mann, von welchen 34 000 schon als Freiwillige eingetreten, 30 000 untauglich, 10 000 nicht erschienen waren, während 27 000 nur bedingt brauchbar und 50 000 zurückgestellt waren. So ist der letzte brauchbare Mann eingestellt, und bald wird man in Frankreich die bittere Wahrheit erkennen müssen, daß es nunmehr auch in dieser Hinsicht hinter Deutschland zurückstehen und la grande nation sich auf diesem Gebiete der Kriegsvorbereitungen für besiegt erklären muß.

Wir können also in Deutschland der Bedrohung durch die neuen französischen Bataillone ruhig entgegensehen und werden wohl in nicht ferner Zeit durch den Ausbau unserer neuen Einrichtungen unserem Ruhegefühl noch mehr Kraft und Stärke verleihen. Die Friedensstärke ist gesetzlich bis zum Jahre 1899 festgelegt, und hierdurch ist man gezwungen, die neuen Vollbataillone, wenn man nicht die alten Truppen durch Abgaben wesentlich schwächen will, vorerst nur mit niederem Etat aufzustellen. Sie werden vorläufig nur 400 Gemeine stark werden, und so haben wir ungleiche Kompagnien in Stärke von 125 Mann, von 150 Mann und von 180 Mann. Sehr bald wird man das Bestreben haben, auch die neuen Kompagnieen auf die gleiche Höhe mit den andern zu bringen, was auf keinerlei Schwierigkeiten stoßen wird. Rechnet man für die Kompagnie 25 Mann mehr, so ergibt dies für die 86 neuen Vollbataillone 8600 Mann; wir hatten aber bei der Aushebung im Jahre 1894 schon mehr als 14 000 vollständig taugliche Leute als „überzählig“ und können daher jederzeit diese Bataillone verstärken.

Durch die Aufstellung der neuen 43 Regimenter wird nun der Uebelstand geschaffen, daß $\frac{3}{4}$ unserer Infanterie-Regimenter zu 3 Bataillonen, $\frac{1}{4}$ zu 2 Bataillonen gebildet sind. Da es nun im Kriege sehr wesentlich ist, daß die Schlachten-Einheiten, die Brigaden, gleich sind, so wird der heutige Zustand, daß die neuen Brigaden nur 4 Bataillone, die alten aber 6 Bataillone zählen, nur ein vorübergehender sein. Bei der ungemein tief einschneidenden Wirkung aber, die eine Herabsetzung der alten Regimenter auf 2 Bataillone haben würde, wird man an diese Maßregel noch lange nicht denken, um so weniger, als die Regimenter zu 2 Bataillonen, wie sie die Württemberger im Jahre 1871 hatten, nur eine sehr beschränkte Gefechtskraft besaßen. In den letzten 5 Jahren hat die Bevölkerung des Reiches um 2,8 Millionen zugenommen; geht die Vermehrung so weiter, so hat sich am Ende des Jahrhunderts die Bevölkerung um die ganze heutige Einwohnerzahl des Königreichs Bayern vermehrt, und diese Vermehrung weist alsdann mit Nothwendigkeit wieder auf die Vergrößerung des Heeres hin. Es wird alsdann ohne Weiteres möglich sein, den heutigen neuen Regimentern ihr drittes Bataillon zu geben. Wie ein schwäbischer Parlamentarier bei Aufstellung der Halbbataillone von diesen sagte, „daß sie nach ihrer zweiten Hälfte schreien werden“, so werden auch die neuen Regimenter nach ihrem Drittel rufen und dann erst werden die Franzosen zugeben, daß sie wirklich in der Leistung überboten sind. Da aber Niemand gern mit dem Stärkeren anbindet, so wird dann endlich vielleicht auch die Zeit kommen, wo die Franzosen aus Furcht vor neuen Schlägen sich aufrichtig zum Frieden bekehren.

Allerlei.

Einige Epifoden aus den Festtagen werden aus Berlin noch von Augenzeugen mitgeteilt. Während des Umganges der Kaiserin und der Fürstlichkeiten um das bereits enthüllte Denkmal hielt der Kaiser mit dem kommandierenden General des Gardekorps, dem Stabe des Gouvernements und der Kommandantur am Zugang der Schloßbrücke. Die Paradedstraße war geräumt, nur der Prinzregent von Bayern, der Herzog von Genua und der Reichskanzler standen mitten auf der Feststraße. In ihrer angeregten Unterhaltung bemerkten die Herren nicht, daß sie den Anmarsch der Truppen hinderten. Nachdem der Kaiser sie lächelnd beobachtet hatte, ließ er die Herren bitten, ihre Plätze einzunehmen, worauf sie sich eiligst trennten. Der Kaiser kommandierte sodann den Anmarsch. — Die Infanterie hatte Revue parfürt. Die Blaujaden nahen, da verließ Prinz Heinrich schnellen Schrittes das Purpurzelt, um sich an die Spitze der Marinetruppen zu setzen. Aber das sollte nicht geschehen. Noch ehe der Prinz die Truppen erreicht hatte, kam der Admiral v. Anorr dem Prinzen nachgekört, zwifte ihn am Armel und flüßerte ihm heftig einige Worte zu, worauf Prinz Heinrich mit erkauntem Blick seinen Weg, vom Tribünenpublikum bejubelt, zurück zum Kaiserzelt zu nehmen gezwungen war. Die Parade war zum Abschluß gebracht, der letzte Trainwagen vorüber gerollt, da ritt der Kaiser von seinem Standpunkt am Denkmal hinüber zur Ecke der Tribüne B, an welcher einiam der alte Nachmeister des Dragonerregiments Nr. 2, der einzige aktive Unteroffizier in der Armee mit dem Ehrenzeichen des Eisernen Kreuzes erster Klasse, stand, reichte dem alten „Chrenself“ die Hand von Hofe herab, schüttelte die des alten Nachmeister kräftig und fügte einige freundliche Worte hinzu. Außer dem alten Krieger wurde nur dem Meister B gas noch die Ehre des kaiserlichen Handschlages zu Theil. Als geftern beim Bürgerfestzuge die Räder anrückten, klatschten die kleinen Prinzen August Wilhelm und Joachim jubelnd Beifall und schlugen zu der Marschweise lebhaft den Takt. Der Großherzog von Baden hatte an die- m Ausbruch kindlicher Begeisterung seine helle Freude, und lachend klopfte er dem kleinsten Prinzen auf die Schulter. — Unmittelbar nach Beendigung des Vorbeimarsches erhoben sich die Herrschaften und der König von Sachsen verabschiedete sich an Ort und Stelle von dem Kaiser und den anwesenden Fürsten. Lange ruhte des Königs Hand auf der rechten Schulter des Kaisers, während er in der Linken die Hand des Prinzregenten Luitpold hielt. Der König von Württemberg stand zwischen den beiden hohen Herren.

Der Kronprinz von Japan ist gestorben. Diese Nachricht bringt ein in San Franzisko eingetroffener Dampfer. Man hat den vor einigen Wochen erfolglos Todesfall geheim gehalten, weil Japan gerade die Trauer für die verlorbene Kaiserin-Mutter beendet hatte, wodurch alle Geschäfte zum Stillstand gebracht waren. Prinz Yoshihito Harunomiya war am 31. August 1879 geboren und am 3. Novbr. 1889 zum Thronerben erklärt worden an Stelle des vom Kaiser früher an Sohnesstatt angenommenen Prinzen Arisugawa Takihito. Der Kaiser hatte damals geglaubt, daß er seinen Sohn mehr erhalten würde. Der Verstorbene war der einzige Sohn des Kaisers, und da der Jüngling weltlichen Ideen zugeneigt gewesen sei soll, hofften die Liberalen viel von ihm. Das Kaiserpaar hat noch vier Töchter, aber da nur ein Sohn auf dem Throne folgen kann, so dürfte die Thronfolge auf eine Seitenlinie übergehen.

Ein aufgegriffenes Meteor. Es ist sicher, daß weit mehr Meteore auf die Erde niederfallen, als wir erfahren, oder als von Menschen überhaupt bemerkt werden. Andererseits ist es noch ein besonders seltener Fall, daß ein Meteorstein in unmittelbarer Nähe eines Menschen niederfällt. Einen Fall verzeichnet die Geschichte der Wissenschaften, wo ein Bauer auf dem Felde von einem Meteor erschlagen wurde — fürwahr ein vornehmer Tod. Mehr Glück hatte kürzlich ein Mann in Albina im Staate Oregon (Bereinigte Staaten), der ein Meteor unmittelbar vor sich niederfallen sah und es aufnehmen konnte. Es war gegen 10 1/2 Uhr Abends, als er in der Luft eine Art glühender Angel schweben sah, die einen Schweif von bläulichen Funken nach sich zog. Sie fiel vor den Augen des Beobachters auf die Erde nieder und vergrub sich in einer Masse von Schlacken und Asche. Beim Hinzutreten fand man den Stein noch bis zu heller Gluth erhit, und erst nach zwei vergeblichen Versuchen gelang es, den Gast aus dem Weltentraum in ein geeignetes Gefäß zu bringen und fortzuschaffen. Bevor das Meteor völlig erkalte war, hatte es sehr bestige unangenehme Dünste ausgefandt. Es war von sehr kleinen Dimensionen und von stark unregelmäßiger Form. Eine nähere Untersuchung desselben steht bevor.

Ein der nächsten Fixsterne für unser Sonnensystem ist der Stern N in dem bekannten Bilde der Kassiopeja, der für das Auge in unmittelbarer Nähe des vierten Sternes des großen W sieht. Früher nahm man die Entfernung dieses Sternes von unserer Sonne zu 146 Trillionen Kilometer an, sein Licht hätte alsdann 15 1/2 Jahre gebraucht, um bis zu uns zu gelangen. Neuerdings jedoch sind wiederholte Messungen der sogenannten jährlichen Parallaxe nach Photo-

graphien vorgenommen worden, aus denen sich ergeben hat, daß uns der Stern bedeutend näher ist. Er ist nämlich nur 69 Trillionen Kilometer entfernt, und das Licht braucht bis zu uns nur 7 1/2 Jahre. Der nächste Fixstern für uns ist bekanntlich der Stern Centauri am südlichen Himmel, dessen Entfernung 43 Trillionen Kilometer beträgt.

Vom Büchertisch.

An dieser Stelle werden alle eingehenden Bücher und Broschüren veröffentlicht. Besprechungen nach Auswahl vorbehalten.

— Im Verlage der Königl. Hofbuchhandlung von E. S. Mittler u. Sohn in Berlin beginnt soeben eine Sammlung von Erzählungen zu erscheinen, die vornehmlich **Kriegs- und Friedensbilder aus Deutschlands militärischer Vergangenheit** zum Gegenstande haben. Indem sie aus den verschiedensten Zeitepochen gewöhlt werden und auch deren politische, gesellschaftliche und wirtschaftliche Zustände und Strömungen mit zur Darstellung bringen, gewähren sie eine abwechslungsreiche Sammlung von Zeitbildern, die nicht nur Freunde von Schilderungen militärischer Begebenheiten fesseln und spannen, sondern auch einem größeren Kreise einen willkommenen Lesestoff bieten werden. Der vorliegende erste Band aus der Feder von Moriz v. Berg, dem bekannten und beliebten Verfasser der *Wanzen- und Kürassierbriefe*, enthält dem Titel: *Ein von den Ersten Huiaren der englisch-deutschen Legion (Breis Mt. 250)* eine Erzählung aus dem Anfange unseres Jahrhunderts, aus jener Zeit, als die englisch-deutsche Legion sechs Jahre hindurch gegen den Weiteroberer Napoleon in Spanien kämpfte und, oft zu Boden geworfen, doch nie verzagend, den Völkern ein Beispiel deutscher Treue gab. Die Erzählung schließt aus sorgsam geführten Kriegstagebüchern jener Zeit und schildert das Leben eines tapferen Offiziers, der das Seinige zu den Erfolgen jener Truppe beitrug. Ein junger Hannoveraner, der Sohn eines schlichten Pastors der Lüneburger Heide, tritt als Fusar in die englisch-deutsche Legion ein, er kämpft unter Wellingtons Fahnen jahrelang in Spanien, wird bei Talavera, dann bei Gargia Hernandez verwundet und später zur Wiederherstellung seiner Gesundheit als Brigadeadjutant zu den Truppen der englisch-deutschen Legion nach Sizilien kommandirt. Auch hier nimmt er wieder an deren Kämpfen in Italien theil. Er findet in Sizilien eine Dame wieder, die ihn, als Nonne verkleidet, einst als Verwundeten in dem Kloster von Talavera pflegte. Sie ist die Tochter eines sizilianischen Prinze, er gewinnt ihre Liebe — ihre Hand und der Sohn des Pastorhauses in der Lüneburger Heide wird königlich großbritannischer Major und später Fürst und sizilianischer Gesandter bei dem Kongreß in Wien. — Die Erzählung giebt ein anschauliches Bild jener Epoche der Geschichte, die außer in Hannover nicht so bekannt sein dürfte, wie sie es verdient. Sie verknüpft die Beschreibung der Gefechte auf der Peninsula und in Italien mit der Schilderung der abwechslungsreichen Erlebnisse des Helden zu einem einheitlichen, jeden Leser auf das Höchste fesselnden Zeitbilde.

— Von der Zeitschrift **„Am deutschen Herd“** (Breslau, Schlesi- sche Verlags-Anstalt v. E. Schottlaender) ist Heft 2, die Nummern 5-8 umfassend, erschienen, das sich durch die Reichhaltigkeit und Gediegenheit des Textes wie der illustrativen Ausstattung selbst empfiehlt. An unterhaltenden Beiträgen sind hervorzuheben: *Leiden einer Frau*, Roman von Hermann Heiberg. (Mit Illustr.); *Schloß Zeleca*. (Zum 100 jährigen Geburtstag Franz Schubert's.) Von Moriz Lütke; *Die neue Kommandeule*. Roman von A. Hüppers; *Die letzte Messe*. Von Henri Lavedan. (Deutsch von Emil Burger); *Mummto*. Carnivals-Erzählung von M. A. von Markovics. Dazu kommen die folgenden interessanten Aufsätze: *Leben in Japan*. Von Clara Behrens. (Mit Illustrationen); *Leipzig's Musikzustände in den vierziger Jahren*. Eine Blauderei von S. Diercks; *Melanchthon*. Zu seinem 400 jährigen Geburtstag (mit Illustration) u. A. Poetische Beiträge haben beigeitert: Otto Doepfemeyer, D. Knispel, Richard Gründler-Reinsdorf u. A. Besondere Hervorhebung verdient die reich illustrierte Festschriftnummer. Dieselbe enthält neben zahlreichen kleineren Illustrationen die folgenden schönen Holzchnitte: *„Seid umschlungen Millionen“* von E. Daelen; *„Herzblätchen“* von Leo von Fortunsky; *„Im Atelier nach einem Maskenball“* von Alcardo Villa; *„Unerwarteter Besuch von A. Rhode. Von den übrigen Illustrationen des Heftes seien noch angeführt: „In der Loce“* von Karl Käsmayer; *„Alle Liebe kostet nicht“* von B. Massani; *„Arene“* von Casimiro Lomba; *„Das belaußte Geheimniß“* von A. Mandlik; *„Da ist er“* von A. L. Frost; *„Eine kritische Begegnung“* von A. von Bierus-Rowalsky; *„Monatsbilder aus der guten alten Zeit: Februar“* von G. Leßler; *„Alara“* von Ludwiga Bassini; *„Eingang auf dem Rhein“* von L. Herzog; *„Das erste Menuett“* von Leopold Schmutzler.

